

Predigt 12/13.08.2006 (19. Sonntag Lj. B) – Joh 6,41-51 – Hunger nach Leben

„Ich bin das Brot des Lebens.... Wer von diesem Brot ist, wird in Ewigkeit leben.“

Es gibt einen Hunger nach Leben, der zunächst einmal ganz kreatürlich und ganz intensiv zu spüren ist. **Dostojewski** lässt es den Helden in seinem Roman **„Schuld und Sühne“** deutlich sagen:

„Wenn ich irgendwo auf einer Höhe, einem Fels oder einem so schmalen Grat leben müsste, daß ich eben gerade meine beiden Füße darauf stellen könnte, umgeben von Abgründen, vom Meer, ewiger Finsternis, unendlicher Einsamkeit und endlosem Sturmestoben – ich wollte dort stehenbleiben, auf ellenbreitem Raum, mein ganzes Leben lang, tausend Jahre lang, eine Ewigkeit -, es wäre besser, so zu leben, als sofort zu sterben! Nur leben, leben, leben! Wie man auch leben mag, nur leben! Herrgott, welch eine Wahrheit!“

Der Mensch will leben! Dostojewski hat diese Wahrheit am eigenen Leib erfahren. Er sollte hingerichtet, erschossen werden, und wurde im allerletzten Augenblick noch begnadigt, als seine Augen bereits verbunden waren. Ihm musste niemand erzählen, was „Leben“ heißt.

Vor 106 Jahren, am 25. August 1900, starb **Friedrich Nietzsche**, der wohl bekannteste und zugleich umstrittenste Philosoph des 19. Jahrhunderts, ein genialer Dichter auch und – vor allem - der schärfste, gefährlichste Kritiker des Christentums, den das christliche Europa hervorgebracht hat. Da er aus einem protestantischen Pfarrhaus stammte, wußte er wovon er sprach. Kernpunkt seiner Bestreitung, seines Kampfes gegen das Christentums ist die Behauptung, es sei in Wahrheit eine einzige Absage an das kraftvolle, natürliche Leben, eine Verneinung der vitalen Lebenskraft, die sich nicht zuletzt an einem gebrochenen Verhältnis zum Eros zeige: *„Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken. Er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster.“* Allein dieser sarkastische Aphorismus zeigt, daß seine beißende, manchmal geradezu gehässige Kritik nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Jedenfalls ist für Nietzsche das Christentum in seinem Kern lebens- und lustfeindlich. So muß er es erlebt, darunter muß er von Jugend auf gelitten haben.

*„Ich bin das Brot des **Lebens**.“* – spricht Jesus im heutigen Evangelium. Hat Nietzsche dieses Wort und ähnliche Worte Jesu nicht gekannt? Gekannt wohl, denn er war ein bibelfester Feind des Christentums. Aber glauben konnte, glauben wollte er es nicht, weil ihm vielfach das Gegenteil gepredigt und vorgelebt worden ist. Ein schmalbrüstiges, verdünntes, säuerliches Christentum ist ihm begegnet; ein Christentum, das aus Verboten und Verdikten bestand und das vitale Leben durch blutleere Ideale strangulierte. So hat er es jedenfalls immer wieder karikiert und angeklagt.

Natürlich wußte auch Nietzsche, daß der Mensch dazu neigt, sein Leben rücksichtslos aus-zuleben, es so in die eigene Verfügung zu nehmen, daß daraus ein „Ego-Trip“ wird, wie wir heute sagen würden. Und doch bestand die christliche Domestizierung des Menschen allzu oft darin, daß ihm das Leben und die Lebenslust gründlich verleidet wurden - durch eine einseitige Betonung der Askese, durch eine Überbewertung des Verzichtes, ja des Verdachtes gegenüber allem Vitalen, erst recht allem gegenüber, was triebhaft und lustvoll ist am Menschen. Da konnte der Christ gar keinen rechten Geschmack finden am Leben. Da wurde schließlich auch das „Lebensbrot“, von dem Jesus spricht, so schal und fade wie die dünne Hostie, als die es in der Kirche gereicht wurde. *„Selig, die gelebt, bevor sie gestorben sind“*, steht auf dem Grabstein von **Marie Luise Kaschnitz**.

Es hilft alles nichts: Die Kirche stand und steht nach wie vor unter dem Verdacht, lust- und lebensfeindlich zu sein. **Papst Benedikt XVI.** räumt in seiner ersten Enzyklika (Deus caritas Nr.5) immerhin ein, daß die Lust- und Leibfeindlichkeit im Christentum ihre Geschichte hat. Dieser Vorwurf verfolgt uns; diese Hypothek behindert die Kirche in der heutigen, höchst notwendigen Auseinandersetzung mit einer Welt, die Lebensgenuß, ja Lebensgier auf ihre Fahnen geschrieben hat.

„*Wer glaubt, hat (bereits) das ewige Leben*“, heißt es im heutigen Evangelium. Wir müssen sozusagen immer neu den Beweis antreten, daß das „*Leben in Fülle*“ nicht erst nach (!) dem Tod auf uns wartet; daß Christen vielmehr dem prallen Leben gegenüber erst dann Einspruch erheben, wenn es umschlägt in das, was man auch schon „*Vertröstung auf das Diesseits*“ (**P.M. Zulehner**) genannt hat. Leben ist mehr als Vitalität, Leben ist Beziehung, - und für gläubige Menschen heißt das: Leben in der Beziehung zu Gott. ER ist das Leben, von ihm kommt das Leben; Gott schenkt das Leben und er allein kann unseren Hunger nach Leben stillen. Wer Gott ausblendet aus seinem Leben, der schneidet sich ab von der „Quelle des Lebens“, und dieses Leben zwischen Geburt und Tod wird dann zur „*letzten Gelegenheit*“, wie die Soziologin **Marianne Gronemeyer** konstatiert.hat Denn nun muß aus dem diesseitigen Leben herausgepresst werden, was herauszuholen ist. Da haben wir sie: Diese fatale Vertröstung auf das Diesseits, die ja die (angeblich) christliche „Vertröstung auf das Jenseits“ längst abgelöst hat. Beides aber ist falsch und verheerend! Wenn das eigentliche Leben tatsächlich erst im Jenseits beginnen würde, hätte Nietzsches Zarathustra recht, wenn er ausruft: „*Ich beschwöre Euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche Euch von überirdischen Hoffnungen reden!*“

Heute aber ist es umgekehrt! In unserer „angestregten Diesseitigkeit“ muß man uns anders mahnen: Mit dem heutigen Evangelium gesprochen: „*Murrt nicht!*“, - sondern bleibt dem Himmel treu, liebe Christen, und glaubt denen nicht, die Euch weismachen wollen, daß diese Erde Euch letzte Erfüllung und leidfreies Glück geben kann! Das Brot des Lebens kommt vom Himmel herab, denn nur Gott kann „Leben in Fülle“ schenken, ein Leben, dessen Inbegriff die Liebe ist.

„*Ich bin das Brot des Lebens*“, spricht Jesus Christus. Im Brot der Eucharistie, in der Hl. Kommunion, reicht er uns dieses Brot, so glauben wir. Wenn wir auf seinen eigentlichen Geschmack gekommen sind, wird es uns nicht länger schal und fade vorkommen. Dann ist es „*scharf von Erkenntnis und bitter von Sehnsucht*“, wie **Ingeborg Bachmann** in anderem Zusammenhang formulierte. Es wird, wie sie weiter sagte, „*zwischen den Zähnen knirschen und den Hunger wecken, ehe es ihn stillt.*“ Nur so wird es zu einer Speise, die das diesseitige Leben stärkt, erst recht aber die Sehnsucht nach dem, was uns erst jenseits der Todesgrenze an Erfüllung und Beglückung erwartet. Das Hochfest Mariä Himmelfahrt am kommenden Dienstag steht ganz im Zeichen dieser Sehnsucht und dieser Hoffnung. Ich würde es mir an Ihrer Stelle nicht entgehen lassen! Folgen wir dem Hinweis, den uns das Tagesgebet der festlichen Liturgie von „Mariä Aufnahme in den Himmel“ gibt, wenn die Kirche betet: „*Gib, daß wir auf dieses Zeichen der Hoffnung und des Trostes schauen und auf dem Weg bleiben, der hinführt zu deiner Herrlichkeit.*“

J. Mohr, St. Raphael HD